

Martin Streckeisen

3. Platz – Prosa Erwachsene

Den Leitplanken entlang

Weit vorne an der Leitplanke entdeckte ich eine orange Figur: Das musste ein Bauarbeiter sein. Ein kleines Wunder, dachte ich, dass hier überhaupt einer an der Arbeit war.

Dreimal die Woche reiste ich auf der Autobahn vom Mittelland in den Nordwestzipfel der Schweiz, zu meinen fremdsprachigen Studentinnen und Studenten, um ihnen die deutsche Sprache näherzubringen. Seit einigen Monaten jedoch quälte ich mich auf dem Pannestreifen voran, den silbern glänzenden Leitplanken entlang, denn die regulären Fahrspuren waren abgesperrt. Doch Anzeichen einer Bautätigkeit hatte ich bisher nie festgestellt. Oft fluchte ich lauthals am Steuer über die Schlamperei.

Und jetzt endlich ein echtes Exemplar von Bauarbeiter! Konnte es sein, dass die monatelangen Schikanen doch nicht ganz sinnlos waren? Wurde hier tatsächlich gebaut? Ging es endlich vorwärts? Beim Näherkommen erkannte ich, dass der Mann in Orange - er wandte mir den Rücken zu - rauchend an der Leitplanke lehnte. Mit der rechten Hand hielt er sich an einer Schaufel fest.

Das war zu viel für mich. Ich drückte auf den Fensterheber und holte tief Luft. Als ich an dem Mann vorüberfuhr, war das Fenster bereits halb offen und ich brüllte aus vollem Hals:

„Schneller schaffe gopferdammi!“

Etwas Geistreicherer fiel mir in der Eile nicht ein. Und sprachlich war das auch in keiner Weise korrekt, überlegte ich selbstkritisch. Im Rückspiegel beobachtete ich, wie der orange Kerl seelenruhig weiterrauchte; mein Ausbruch schien ihn nicht im Geringsten beeindruckt zu haben. Er hielt es nicht einmal für nötig, den Kopf nach mir umzudrehen. Vielleicht wurde er öfter aus Autofenstern angebrüllt. Geschah ihm recht. Mir aber ging es deutlich besser, mein Ärger war verflogen. Ein bisschen schämte ich mich, aber wirklich nur ein kleines bisschen.

Anderntags war ich wieder mit Auto unterwegs, wieder in die winzige Kantonshauptstadt nördlich des Juras. Diesmal traf ich keinen einzigen Arbeiter an den Leitplanken an. Womöglich übersah ich aber auch welche, denn ich hing meinen Gedanken nach, befasste mich mit der bevorstehenden Deutschlektion in meinem Abendkurs. Kommunikation stand auf dem Programm, ein überaus wichtiges Thema. Gerade in der heutigen, vernetzten Zeit. Und erst recht für die Fremdsprachigen.

Wie üblich stieg ich direkt in die Materie ein, um die Studierenden zu aktivieren:

„Nennen Sie mir ein Beispiel für nonverbale Kommunikation! Nonverbal heisst: Sprechen ohne Worte, also zum Beispiel mit den Händen. Haben Sie etwas ohne Worte erlebt? Etwas Nonverbales?“ Die inhaltliche Betroffenheit der Kursteilnehmenden hat für mich stets oberste Priorität.

„Ich etwas erlebt“, rief Mustafa Sönmez aus der hinteren Ecke, ein älterer Mann, der seit zwei Jahren recht erfolglos meinen Deutschkurs besuchte. „Schweizer alles Rassist.“

„Ich bitte Sie“, erwiderte ich und blieb ruhig, „erstens ist das nicht nonverbal, und zweitens stimmt es nicht, von der Form her. Sie meinen: Alle Schweizerinnen und Schweizer sind, Pluralform, lieber Herr Sönmez, aber das will ich hier gar nicht zu Ende sagen, denn es ist, drittens, nicht richtig, vom Inhalt her!“

„Doch doch“, rief der Mann unbeirrt, „Rassist, und auch nonverbal. Gestern ich arbeite auf Strasse, Schweizer in Auto kommt, Fenster offen, mir Finger zeigen, dritte Finger von Hand direkt aus dem Auto zu mir streckt. Das nonverbal. Dann verbal, er mir

sagen, 'Schneller schaffe gopferdammi Ausländer', dann vorbei mit Auto. Ich wie verrückt schaffen, mit Schaufel, keine Zeit für Diskussion. Aber Schweizer Rassist. Ich schon gut verstehen, ich mit Schweizerdeutsch kein Problem."

Ich schluckte leer, aber dann jubelte mein Lehrerherz. Endlich ein persönlich betroffener Kursteilnehmer. Ich sah den empörten Mann an und unterdrückte einen Kommentar. Nonverbal bleiben jetzt, sagte ich mir, ganz nonverbal.